

Chancen aufzuzeigen und Vorbilder zu schaffen. Im „Girls' Campus“ fördern Stiftung und Unternehmen insgesamt 34 Schülerinnen aus Gymnasien des Großraums Stuttgart. Weiter Informationen: http://www.kompetenz.de/vk06/aktuelles/projekt_girls_campus

Science und Gender in den Forschungsrahmenprogrammen der EU

KARIN ZIMMERMANN

Der Amsterdamer Vertrag (1997) und das mit der Pekinger Weltfrauenkonferenz (1995) vorbereitete Gender Mainstreaming markieren den geschlechterpolitischen Kontext, in dem *Women and Science* bzw. *Women in Science* auf der supranationalen europäischen Ebene zu einem politischen *issue* geworden sind. Diese Entwicklungen der letzten zehn Jahre korrespondieren mit Umorientierungen in der Forschungspolitik, die sich an dem Sechsten Forschungsrahmenprogramm (FP) der Europäischen Union (EU) festmachen lassen. Im FP6 (Laufzeit 2002-2006) wird zwar nicht der Kategorie Geschlecht als Forschungsgegenstand, aber immerhin der zahlenmäßigen Unterrepräsentanz von Frauen in der europäischen Wissenschaft erstmals eine forschungspolitische Relevanz zugeordnet.

„Frauen und Wissenschaft“ – ein Thema der EU

Zu den forschungspolitischen PromotorInnen gehören vor allem die Europäische Kommission und die damalige französische Forschungskommissarin Edith Cresson (1995-99) sowie ihr Amtsnachfolger Philip Buisquin (1999-2004) aus Belgien. Unter beider Schirmherrschaft setzt die für Forschungspolitik zuständige Generaldirektion (GD9 Forschung im Jahr 1998 die *Expert group Women and Science* ein und beauftragt sie mit dem ETAN Report *Promoting excellence through mainstreaming gender equality* (Europäische Kommission 2001). Diesem Report folgen weitere wie der zu Frauen in der industriellen Forschung (WIR-Bericht; European Commission 2003) und *Enlarge Women in Science to East* (ENWISE-Bericht; Europäische Kommission 2004) etc. Alle Berichte wurden jeweils in Verbindung mit internationalen Tagungen den Medien präsentiert. In der GD Forschung wird in der Abteilung „Wissenschaft und Gesellschaft“ das Referat „Frauen und Wissenschaft“ neu eingerichtet. Mit dem Ziel der Mobilisierung für die forschungspolitischen Ziele der EU laufen in dem Referat seither die Fäden einer Top-down- und Bottom-up-Vernetzung von *stakeholdern* aus Wissenschaft, Politik, Verwaltung und Unternehmen zusammen. Im Zentrum der Vernetzung stehen die „Frauen in der Wissenschaft“ in den EU Mitgliedstaaten, die im Rahmen einer Doppelstrategie aus (a) zielgruppenspezifischer politischer Vernet-

zung (b) für die Teilnahme an den Forschungsrahmenprogrammen der EU gewonnen werden sollen.

Ein Zwei-Komponenten-Programm

Institutionell in den „europäischen Machtraum forschungspolitischer Steuerung“ (Zimmermann 2006) integriert, stellt sich die Doppelstrategie als ein spezifisches Programm für die Mobilisierung des weiblichen Wissenschafts- und Forschungspotenzials in den EU-Mitgliedstaaten dar. Dieses Programm zur Mobilisierung von Humanressourcen hat zwei Komponenten: Erstens ist es in die Umsetzung der übergeordneten wirtschaftspolitischen europäischen Lissabon-Ziele eingebunden. Benannt nach dem EU-Gipfel 2000 in Lissabon geht es der EU in der Konkurrenz zu den USA und zu den asiatischen Ländern insbesondere darum, „im Kontext der zunehmenden Globalisierung der Weltwirtschaft (...) zur ‚wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbestimmten Wirtschaft der Welt‘ zu werden“ (Europäische Kommission 2002, 9). Hier schließt die zweite forschungsökonomische Komponente des Mobilisierungsprogramms an: durch Forschung und technologische Innovationen den Europäischen Forschungsraum zu schaffen, wofür die Forschungsrahmenprogramme als politische Steuerungsinstrumente, beginnend mit FP6, eine größere Bedeutung erhalten als dies für die vorherigen Rahmenprogramme gelten kann.

EU als Drittmittelgeberin

Die zunehmende Bedeutung der Forschungsrahmenprogramme und damit der EU als Drittmittelgeberin dürfte sich – nicht zuletzt aufgrund der verschärften Konkurrenz um die heimischen Drittmitteltöpfe der nationalen Drittmittelgeberinnen wie der Deutschen Forschungsgemeinschaft oder der Bundes- und Landesministerien etc. – auch für das im Januar 2007 angelaufene FP7 (2007-2013) erweisen. Hier können die deutschen Wissenschaftlerinnen von den vernetzenden Aktivitäten, die während des FP6 angelaufen sind, bereits profitieren. Ob sie sich als Expertinnen der wissenschaftlichen Politikberatung für die EU, als Gutachterinnen von EU-geförderten Forschungsprojekten betätigen, selbst Projekte einwerben wollen oder nach KooperationspartnerInnen suchen - mittlerweile steht eine Infrastruktur aus Forschungsförderinformationen und Beratung zur Verfügung. Zu nennen ist hier insbesondere die „Kontaktstelle Frauen in die EU-Forschung“ (FiF), die für die Beteiligung an den Forschungsrahmenprogrammen mit dem Slogan „Sprungbrett nach Europa“ wirbt (www.euburo.de/fif). Als Einrichtung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) dessen Bonner EU-Büro ansässig, arbeitet die Kontaktstelle FiF mit dem BMBF-Referat „Chancengerechtigkeit in Bildung und Forschung“ und mit dem Brüsseler Referat „Frauen und Wissenschaft“ – inzwischen umbenannt in „Wissenschaftskultur und Geschlechterfragen“ – ebenso zusammen wie mit nationalen Wissenschaftlerinnennetzwerken. FiF bietet außerdem Informationsveranstaltungen und Workshops zu den Forschungsrahmenprogrammen an und berät auch die der

Geschlechterforschung entfernten WissenschaftlerInnen, wie sie in ihren Projektanträgen die im EU-Jargon so genannte Genderdimension fachlich verankern könnten, um die Bewilligungschancen eventuell zu erhöhen.

„Sozialwissenschaftliche Komponente“ kaum gefördert

Neben der zahlenmäßigen Einbindung von WissenschaftlerInnen in die EU-geförderten Projekte ist die Integration der Kategorie Geschlecht in die Forschungsthemen, also ihr Beitrag zur Geschlechterforschung, seit FP6 ein Muss für AntragstellerInnen. Dabei ist festzustellen, dass die Bedeutung dieses inhaltlichen Kriteriums als Qualitätskriterium bei der Bewertung von Forschungsanträgen zu wünschen übrig lässt (Zimmermann/Metz-Göckel 2007, 79ff.). Der Vorsatz „Mainstreaming the gender issues“ (Europäische Kommission 2007, 37) ist bislang kaum umgesetzt, wie auch die kürzlich veröffentlichte vorläufige Evaluation (*mid-term assessment*) von EU-geförderten Projekten aus dem Themenbereich Wissenschaft und Gesellschaft, einschließlich Frauen und Wissenschaft des FP6 belegt (vgl. Europäische Kommission 2007).¹ Die wissenschaftlichen ExpertInnen des *mid-term assessment* kommen hinsichtlich der bisherigen einschlägigen Aktivitäten der EU zu dem Schluss, dass sich hier seit der initiierten Phase (1998) wenig Neues getan hat. Zwar wurden in den geförderten Projekten Daten zur Situation von WissenschaftlerInnen in den Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen der Mitgliedstaaten gesammelt und analysiert (sog. She figures; European Commission 2003 und 2006), ein Gender-Watch-System und ein Benchmarking zwischen den Mitgliedstaaten initiiert. Doch greife vor allen Dingen die „social science component“ (ebd., 40) zu kurz, womit die EvaluatorenInnen Nachbesserungen in mindestens zwei Richtungen im Auge haben. Erstens sei der Heterogenität, die in den (anglizistischen) „women scientists“ steckt, besser gerecht zu werden, wenn SozialwissenschaftlerInnen ebenso explizit wie Naturwissenschaftlerinnen und Ingenieurinnen angesprochen werden. Den Sozialwissenschaften wären die Geistes- und Kulturwissenschaften noch hinzuzufügen, was insgesamt darauf schließen lässt, dass die oben genannte Doppelstrategie zur Mobilisierung der Humanressource WissenschaftlerInnen die beiden genannten wirtschaftspolitischen und forschungsökonomischen Programmkomponenten bestärkt und damit ganz im Sinne der Erfindung von Lissabon und Europäischem Forschungsraum wirkt. Diese Konzentration auf naturwissenschaftlich-technologische Innovationen dürfte allerdings nicht nur die Interdisziplinarität der Geschlechterforschung und transdisziplinäre Projekte behindern, sondern auch politische Relevanzsetzungen, die die Heterogenität der Wissenschaftskulturen in Abhängigkeit von den in den Mitgliedstaaten ebenfalls recht unterschiedlichen Geschlechterkulturen berücksichtigen. Hier setzt dann auch ein weiterer Verbesserungsvorschlag des *mid-term assessment* an. Er fordert:

„more coordinated efforts (...) on the part of Member States to examine the causal issues that operate at local level and to explore ways to alleviate them. There has been also too much emphasis on statistical indicators. There is a strong need now to move towards qualitative social science approaches that can explore issues relating to the discriminatory

factors, processes, professional power structures and politics that influence women's participation“ (ebd., 41).

Qualitative Herangehensweisen an die Durchleuchtung von Macht- und Geschlechterverhältnissen hatten allerdings bereits die ExpertInnen gefordert, insbesondere die Sozialwissenschaftlerinnen unter ihnen, die 1998 den ETAN-Bericht vorlegten.

Wissenschafts- und Geschlechterkulturen re-visited – Sprungbrett für Europa?

Damit steht ETAN als Expertise wissenschaftlicher Politikberatung am Beginn eines forschungspolitischen Gender-Mainstreaming-Prozesses in der EU. Darin haben die Europäische Kommission und das genannte Brüsseler Referat „Frauen und Wissenschaft“ als Netzwerkarchitektinnen initiiert gewirkt. Wenn das Referat nach den Wahlen 2004 zum Europäischen Parlament und neuem polnischen Forschungskommissar „Wissenschaftskultur und Geschlechterfragen“ heißt, garantiert dies in keiner Weise, dass z.B. die Anregungen des *mid-term assessment* aufgenommen und die europäischen Wissenschafts- und Geschlechterkulturen im derzeitigen FP7 fokussiert werden. Eher zeigt sich an der Umbenennung des Referats beispielhaft eine Vorwegnahme von Kritik an der forschungsökonomisch verfassten Politik der *statistics and indicators* für die Mobilisierung des *global player* Europäischer Forschungsraum.

Anmerkung

- 1 *Mid-term assessment* bzw. vorläufige Evaluierung deshalb, weil zum Evaluationszeitpunkt noch nicht alle in dem Themenbereich Wissenschaft und Gesellschaft geförderten Projekte abgeschlossen waren. Im Themenbereich Frauen und Wissenschaft wurden 33 Projekte evaluiert.

Literatur

European Commission, 2003: She Figures 2003: Women and Science. Statistics and Indicators. Brüssel. Internet: http://ec.europa.eu/research/science-society/pdf/she_figures_2003.pdf (10.7.2007).

European Commission, 2004: Waste of Talents: Turning Private Struggles into a Public Issue. Women and Science in the Enwise Countries. Brüssel (ENWISE-Bericht). Internet: http://europa.eu.int/comm/research/science-society/pdf/enwise_report2_fulltext-120704.pdf (10.7.2007).

European Commission, 2006: She Figures 2006: Women and Science. Statistics and Indicators. Brüssel. Internet: http://ec.europa.eu/research/science-society/pdf/she_figures_2006_en.pdf (10.7.2007).

European Commission, 2007: Mid-term assessment of science and society activities 2002-2006. Final Report, 22 March 2007. Internet: http://www.euburo.de/arbeitsbereiche/fraueneuforschung/Links/Download/dat/_fil_2439 (10.7.2007).

Europäische Kommission, 2001: Wissenschaftspolitik in der Europäischen Union. Förderung herausragender wissenschaftlicher Leistungen durch Gender Mainstreaming (ETAN-Bericht). Brüssel. Internet: ftp://ftp.cordis.europa.eu/pub/improving/docs/g_wo_etan_en_200101.pdf (10.7.2007).

Europäische Kommission, 2002: Der europäische Forschungsraum: ein Binnenmarkt des Wissens. Brüssel. Internet: http://europa.eu.int/comm/research/era/leaflet/pdf/era_de.pdf (10.7.2007).

Europäische Kommission, 2003: Frauen in der industriellen Forschung. Ein Alarmsignal für Europas Unternehmen. Brüssel (WIR-Bericht). Internet: http://europa.eu.int/comm/research/science-society/women/wir/pdf/wir-report_de.pdf (10.7.2007).

Zimmermann, Karin 2006: Geschlecht als soziale Praxis des Politischen. Das Beispiel europäischer Forschungspolitik. In: Aulenbacher, Brigitte u.a. (Hg.): FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the Art. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 311-322.

Zimmermann, Karin/**Metz-Göckel**, Sigrid (2007): Vision und Mission. Die Integration von *Gender* in den *Mainstream* europäischer Forschung, Wiesbaden: VS Verlag (im Erscheinen).